Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

III.

Die Entdeckungen Bergenroths in Simancas.

Von

Reinhold Pauli.

Calendar of Letters, Despatches, and State Papers, relating to the negotiations between England and Spain, preserved in the Archives of Simancas and elsewhere. Vol. I. Henry VII. 1485—1509. Edited by G. A. Bergenroth. 8. (CXLVI. 472 p.) London 1862.

Unter allen von der Commission des Master of the Rolls besorgten Sammlungen und Ausgaben ist wohl keine geeignet, ein so allgemeines, europäisches Interesse zu erregen wie diese, durch welche der historischen Forschung eine bisher verborgene, weit über die Geschichte des einzelnen Landes hinaus fließende Quelle erschlossen worden ist. Es ist wieder einmal ein Deutscher, der sich durch keine Schwierigkeiten der Fremde, der Zunge, des nationalen Argwohnes hat abschrecken lassen, der Wissenschaft einen großen Dienst zu leisten, G. A. Bergenroth, der, von Untersuchungen zu der Geschichte der ersten Tudors ausgehend, auf eigene Hand sich nach Spanien begab, Zutritt in Simancas fand und bei richtiger Erkenntniß von der Bedeutung seines Fundes von den Vorständen der englischen Staatsarchive auch mit der Herausgabe desselben betraut worden ist. Nachdem bereits früher belgische, französische, amerikanische Gelehrte bis an die dort völlig vergrabenen Schätze gelangt waren, scheint jetzt die Aufmerksamkeit des ganzen Abendlandes auf jene altcastilische Feste gerichtet zu sein und dieselbe mit ihren zahlreichen Briefbündeln und Gesandtschaftsberichten für die historische Wissenschaft zunächst des 16. Jahrhunderts rasch eine ähnliche Bedeutung gewonnen zu haben wie schon lange die vormaligen Klosterfäle der Frari zu Venedig.

Allein Bergenroths That hat doch vor Vorgängern und Nachfolgern Allerlei voraus. Einsichtsvoll hat er sich zunächst nach dem Entstehen und der Anlage des spanischen Staatsarchives umgesehen, worauf hier in der Kürze eingegangen werden mag. Allerdings wußten schon im Mittelalter die spanischen Könige die hohe Bedeutung, welche archivarische Sammlungen für ihre Regierung haben mußten, zu würdigen; an mehreren ehemaligen Residenzen finden sich noch die seltsamen Truhen (arcas), in denen sie ihre Staatsdokumente sorgfältig zu verschließen pflegten. Aber erst der Aufstand der Comuneros im Anfange der Regierung Karls V, wo die Zerstörungswuth wie bei ähnlichen Hergängen in Deutschland, Frankreich und England sich vorzüglich gegen Rechtstitel von Gesetzeskraft richtete, veranlaßte die Krone, für das, was sie gerettet, sowohl wie für die Zukunft von Staatswegen Sorge zu tragen. Erst am 19. Februar 1543 wurde das Archiv von Castilien hinter Wall und Graben von Simancas untergebracht und seitdem so sicher gehütet wie das im Vatican. Philipp II machte es recht eigentlich zum Speicher seines in rastloser Correspondenz thätigen geheimen Cabinets, dessen Schriftstücke gleich manchen seiner finsteren Thaten auf ewige Zeiten mit Schweigen bedeckt bleiben sollten. Seine Vorschriften haben bis vor wenigen Jahren in Kraft bestanden, denn selbst die Franzosen während der napoleonischen Herrschaft haben kaum zerstörend eingegriffen. Sie haben höchstens eine Anzahl Convolute mit sich fortgeführt und behalten und die Spanier nur veranlaßt, die alten Papiere über die Entdeckung Amerikas nach Sevilla, die aragonesischen nach Barcelona in Sicherheit zu bringen, wo heute noch ein geschichtlich wichtiges Archiv für dieses Kronland fortbesteht.

Bergenroth hat dann einen weiteren Vortheil dadurch, daß, während vor dem zweiten Jahrzehent des 16. Jahrhunderts das Archiv im Allgemeinen kaum reichhaltig und zusammenhängend wird, die Correspondenz mit England mehrere Decennien höher hinaufreicht. Gewisse Kisten waren einst in Zaragoza vor den Comuneros glücklich gerettet worden; irre ich nicht, so hat vielleicht nicht minder die Ehescheidung Heinrichs VIII von England zu der Erhaltung gerade dieser Schriftstücke beigetragen.

Endlich darf es der deutsche Forscher als ein gutes Glück be-

trachten, daß ihm gerade in diesen ältesten Bestandtheilen der Sammlung eine harte Nuß zu knacken geboten wurde, nämlich die Aufgabe, die mit verschmitzter Umständlichkeit und unsinniger Geheimnißkrämerei gerade von Ferdinands und Isabellas Secretären, Alvarez und Almazan, in immer neuer, vervielfältigter Auflage ausgeheckten Chiffern zu dechiffriren. Mag ihn sein Kopfzerbrechen auch oft bis zur Verzweiflung getrieben haben, Herr Bergenroth darf sich der Genugthuung rühmen — man lese S. CXXXVII ff. der Einleitung eine Beschreibung der Chiffern und der durch sie verursachten Mühe — einen fast vollständigen Erfolg erzielt zu haben. Nachträglich entdeckte Reste verschiedener Schlüssel, von denen selbst die Archivare in Simancas bisher nichts gewußt, der vollständige Sinn, der in die meisten, zum Theil selbst in London aufgefundenen Hieroglyphen gebracht worden ist, liefern die Gegenprobe. Das Verdienst einer so mühevollen Arbeit, zumal in dem fremden, nicht eben durch Präcision ausgezeichneten Idiom, kann nicht hoch genug angeschlagen werden.

Der stattliche Band mit 605 Nummern, dem noch ein zweiter folgen soll, fügt sich in den Rahmen der Regierung Heinrichs VII und ist vorwiegend aus den Fächern und Bündeln von Simancas gezogen; Manches hat aus dem Londoner Record Office, verhältnißmäßig nur Weniges aus Barcelona und Paris, den Resten des Raubes von 1808, chronologisch eingereiht werden können. Wie sehr auch der Historiker von Fach stets bedauern muß, nicht die Originale selber in diplomatisch genauem Abdruck vor sich zu haben, so wird er sich doch auch mit Bergenroths geschickt und in trefflichem Englisch abgefaßten Abrissen befreunden und namentlich es billigen können, daß von den dechiffrirten Depeschen jedesmal eine vollständige Uebersetzung mit reichhaltigen Erläuterungen aus der Geheimschrift selber gegeben wird.

Wenden wir uns zu dem Inhalte, so würden wir, um dieser neuen Fundgrube gerecht zu werden, eine Geschichte der Zeit, mindestens eine Geschichte der damaligen Beziehungen Englands und Spaniens schreiben müssen. Auf jeden Fall bleibt es unerläßlich, das Wichtigste hervorzuheben, es genügt, um zu erkennen, daß z. B. die Geschichte Heinrichs VII erst noch zu schreiben ist, und daß die Fäden der europäischen Politik, wie sie an der Grenzscheide des 15. und 16. Jahrhunderts zwischen Spanien, England, Oesterreich-Burgund und

Frankreich geknüpft wurden, mit Hilfe dieser Dokumente erst sich in ihren vielfach verschlungenen Maschen verfolgen lassen.

Nachdem die beiden Könige aus dem Hause York, Eduard IV und Richard III, in einem freundschaftlichen Verhältnisse zu Spanien gestanden hatten, lief der erste Tudor Gefahr dort wie an den meisten anderen Höfen als Usurpator betrachtet zu werden. Es war ihm daher sehr willkommen, als bald nach seiner Thronbesteigung durch die auswärtige Politik, die er mit überaus argwöhnischen Augen verfolgte, ein Familienbündniß zwischen den beiden Reichen in Aussicht gestellt wurde. Von da an finden wir mit seltener Unterbrechung spanische Gesandten an seinem Hofe, deren Correspondenz mit ihren Fürsten, von Alters her, worin selbst die Gesandtschaft in Rom keine Ausnahme machte, stets in spanischer Sprache, die Hauptmasse der Sammlung bildet. Der Dr. Rodrigo Gondesalvi de Puebla, der 1488 und 1489 und von 1494 bis 1509 in England verweilte, war ein Mann von sehr wenig ehrenhaftem Charakter, unwahr, speichelleckend, bestechlich und gemein in seiner persönlichen Haltung. Dennoch nahm er, gelegentlich auch als Vertreter des Papstes und König Maximilians, eine Stellung ein, die durch andere Missionen, welche sein Treiben beobachten und aufdecken sollten, nicht entwurzelt werden konnte. Er hatte sich völlig in die Abhängigkeit Heinrichs VII begeben und diente, wie man in Spanien sehr wohl wußte, diesem weit mehr als seinen Herren. Trotzdem ließen ihn diese am Platze, einmal, weil er sich über englische Zustände eine Information erworben wie kein anderer Spanier, und dann besonders, weil er in Betreff des Königs von Frankreich, damals des Hauptwidersachers der spanischen Politik, durchaus zuverlässig war. Er stand daher im Solde beider Höfe und hat das Seine dazu beigetragen, daß Heinrich wohl als Bundesgenosse Ferdinands und Isabellas, niemals aber auf Seiten Frankreichs gegen dieselben erscheint. Karls VIII Absichten auf Italien ließen ein Bündniß mit England besonders wünschenswerth erscheinen. Da saß aber ein Fürst, der seinen Thron in nicht geringem Maße der Connivenz des französischen Hofes verdankte, und der, wenn ihn auch edele, moralische Gefühle bei seinen Handlungen kaum jemals bestimmten, doch in seiner oft mit Verderben bedrohten Lage das Gebot der Klugheit sicher zu befolgen verstand, sich mit Vorliebe in sein Inselreich verschloß und von krie-

gerischen Verwickelungen mit dem Auslande ängstlich fern hielt. Ihn daraus also hervor zu locken, sich seiner trotzdem zu bedienen, war die Aufgabe der spanischen Staatskunst. Daher schon 1488 Verhandlungen um eine Heirath der Kinder, des Prinzen Arthur und Katharina von Aragon, und wegen der hohen Geldforderungen Heinrichs der Anfang jenes Jahre langen widerwärtigen Feilschens, das keiner Seite Ehre machen sollte. Von den Spaniern wurde gleich zu Anfang angedeutet, wie gewagt es doch für Ferdinand und Isabella sei, ihre Tochter in ein Haus zu verheirathen, das täglich von Prätendenten einer legitimen, gewaltsam unterdrückten Partei gestürzt werden, das erst durch die angebotene Allianz im eigenen Hause Frieden erhalten könnte [1]). Heinrich dagegen, den der dynastische Ehrgeiz stachelte, wog nichtsdestoweniger Vor- und Nachtheile listig ab und wich allen Künsten der Ueberredung heuchelnd aus. Da er sich nicht zu einem Werkzeuge fremder Interessen machen wollte, zogen sich die Verhandlungen wegen Heirath und Allianz Jahr und Tag hin und erschienen noch beim Abschluß im März 1489 nur als halbfertig, obwohl man die Formel der Verständigung gefunden zu haben meinte. Aber Heinrich lag wenig an der Zusicherung spanischer Hilfe zur Wiedereroberung von Normandie und Guienne, während sein Beistand von Spanien, das von den Franzosen die Grafschaften Roussillon und Cerdaña zurückverlangte, völlig ernst genommen war. Er wünschte gar nichts von Frankreich zu gewinnen und sollte sich dennoch zum Angriff wie zur Vertheidigung verpflichten und in ein Bündniß treten, dem auch der römische König und der Herzog von Burgund angehörten. Auch gegen diese Bedingung hat er sich längere Zeit gesträubt, denn unter dem Schirm jener Fürsten insonderheit schmiedeten die verjagten Yorks beständig Anschläge auf seinen Sturz. Da veranlaßte ihn der Streit um die Hand und das Erbe Annas von Bretagne in der That auf die Seite von Spanien zu treten. Er hätte die junge Fürstin am liebsten mit dem Herzoge von Buckingham vermählt gesehen, aber neben anderen Freiern wie der Graf d'Albret und der Herzog von Geldern schob Spanien auch den Infanten Don Juan vor und erschien neben Maximilian der junge König von Frankreich. Da Fran-

1) S. 7.

zosen Theile des Herzogthums besetzten, landeten spanische und englische Truppen zum Schutz desselben, während Maximilian sich durch Procuration mit Anna vermählte, aber weder selber erschien noch jemals einen Mann stellte. Als Spanien seiner Ehe entgegen trat, scheute er sich nicht, sich im Geheimen durch den Vertrag von Frankfurt mit Karl zu verständigen; dieser ließ Heinrich davon wissen, der wieder seine spanischen Freunde durch die ihm nur willkommene Mittheilung enttäuschte, Maximilian selber habe sich angeboten, die englischen Truppen aus der Bretagne verjagen zu helfen [1]). Treulos warben jetzt Ferdinand und Isabella um Frieden in Paris, indem sie sogar England von einem Vergleiche auszuschließen trachteten; das aber hatte nichts gethan, die Freundschaft zu verderben, und Spanien hatte von Karl VIII, der mit der Hand Annas die Bretagne an sich gerissen, noch keine seiner Forderungen erlangt. Wollte Heinrich das Familienbündniß erlangen, so mußte er noch einmal dienen. Er that es in jener unblutigen Campagne von Boulogne im Jahre 1492, in der wirklich noch einmal die englischen Ansprüche auf Guienne und Normandie erhoben worden sind, durch welche jedoch nur Spanien zu Roussillon und Cerdaña verholfen wurde, das jetzt, nachdem es seine nächsten Zwecke erreicht, schamlos wieder die englische Heirath fallen ließ. Es wird überall erzählt, Heinrich habe nun nicht umsonst mit Karl VIII den Frieden von Etaples geschlossen, dieser habe sich zu einer Abkaufsumme von 750000 Kronen verpflichtet, deren zahlreiche Quittungen im englischen Archive noch aufgewiesen werden. Die spanischen Gesandten geben deutlich zu verstehen, daß dieselben nur Scheinquittungen, daß Karl im Gegentheil Heinrichs Schuldner gewesen; und sechs Jahre später im ersten Vertrage Heinrichs VII und Ludwigs XII stehen in der That immer noch dieselben Summen aus. Dagegen stammen von Etaples französische Pensionen unter den englischen Beamten und Hofleuten [2]), gegen welche die spanischen Anträge nach so viel Treulosigkeit lange nicht wieder aufkommen können.

Da unternahm Karl VIII im Jahre 1494 seinen Zug nach Italien. Jetzt lag den Königen von Spanien Alles daran, England

1) S. 25.

2) Con obra á fecho nennt es Puebla S. 58.

als Genossen der Liga zu gewinnen, die im folgenden Mai mit der Kirche, dem deutschen Reich, Venedig und Mailand abgeschlossen wurde, um das Uebergreifen der Franzosen abzuwehren und die Ansprüche Aragons auf Neapel zu retten. Von nun an ist Puebla wieder als Botschafter zur Stelle, hat die hilflose Lage Italiens zu schildern [1]), die Bitten Alexanders VI zu vermitteln, den Ehecontract wieder aufzunehmen. Dieses Mal aber ließ sich Heinrich nicht so leicht gewinnen, und auch Ferdinand wußte, daß er es mit einem ebenbürtigen Politiker zu thun hatte. Es fiel ihm schwer, die Bundesgenossenschaft mit Maximilian in London annehmbar zu machen, Heinrich gar zu kriegerischem Beistande gegen Frankreich zu verpflichten, schien ganz unmöglich. Erst im September 1496 ist der König von England dem Bunde beigetreten und zwar nur unter der Bedingung, daß er nicht gleich den Alliirten eine Truppe auf dem Kriegsfuß zu halten brauchte [2]). Dieses Mal hatte er seine Bedingungen zu stellen, und die lauteten so hoch zunächst einer Persönlichkeit wegen, die er in jenen Tagen mehr als irgend Jemand sonst fürchten zu müssen glaubte. Puebla, der wie ein Spürhund allen geheimen Verbindungen und Gedanken des englischen Hofes nachgieng und besonders den Verkehr mit Frankreich aufmerksam beobachtete, berichtet in den meisten seiner Depeschen auch von dem sogenannten Herzoge von York, Perkin Warbeck, der längst am Hofe der alten Herzogin von Burgund, einer Schwester Eduards IV, als Prätendent zugestutzt, jüngst Versuche an der Küste von Kent und in Irland gemacht hatte. König Maximilian und Erzherzog Philipp hatten ihn als echten York empfangen, ersterer, als Heinrich endlich der Liga beitrat, ausdrücklich darauf bestanden, keine Verpflichtungen zum Nachtheil des Prätendenten eingehen zu müssen. An allen Höfen ließ sich das Verhältniß zu dem Tudor je nach der Stellung zu Warbeck bemessen; dessen Aussichten stiegen z. B. in Paris regelmäßig, so oft Heinrich im Geringsten ernstlich gegen die französische Aggression aufzutreten Miene machte. Aehnlich stand es in Spanien, um so mehr als Warbeck, „die weiße Rose", vor einigen

1) Spanisches Memoir vom 20. Juli 1495 über die Invasion Roms und Neapels S. 63.

2) S. 113.

Jahren zuerst in Lissabon aufgetaucht war. Allein Ferdinand der Katholische scheint doch nie im Ernst an seine Echtheit geglaubt zu haben, und obwohl er mitunter in London drohen ließ, ihn anzuerkennen, so versicherte er doch noch häufiger, nicht mit ihm zusammenzuhängen, denn ein neuer Wechsel der Dynastie in England hätte offenbar seine Pläne empfindlich kreuzen müssen. So lange jedoch Heinrich nicht förmlich gewonnen, hütete er sich wohl, auf dessen Verlangen einzugehen, den Prätendenten ergreifen, ihn gar aus der Welt schaffen zu helfen oder die Ausweisung der alten Herzogin von Burgund zu fordern[1]). Um die Wette wurden aus Spanien und Frankreich die Beweise angeboten, daß Warbeck ein Betrüger sei; wie sehr sich Ferdinands Regierung damit befaßte, geht aus einer Reihe von Dokumenten, namentlich aus einem seltsamen Liebesbriefe hervor, den Niemand anders als der vermeintliche Herzog von York an eine ihm bald hernach in Schottland angetraute Dame, die Lady Katharina Gordon, geschrieben hat [2]).

Die Beziehung derselben geheimnißvollen Persönlichkeit zu Schottland aber mußte erst recht die Schwierigkeit der Neutralitätspolitik Heinrichs steigern. Wie seine Vorfahren stand König Jakob IV in enger Verbindung mit Frankreich, obwohl sich bereits auch der spanische Einfluß bis in sein Reich erstreckte. Man bot dem schönen jungen Fürsten die Vermählung mit einer Infantin an, Puebla suchte ihn sogar mit einer natürlichen Tochter Ferdinands zu hintergehen. Als Jakob dann den irrenden Prätendenten bei sich aufgenommen, ihn als echten Thronerben von England anerkannt, ihm seine Verwandte zur Gemahlin gegeben hatte, da schickten gar die Spanier einen eigenen Gesandten dorthin, einen klugen, auch in seiner Haltung viel achtbareren Mann als Puebla war, Don Pedro de Ayala, dessen trefflicher Bericht über den König, die Regierung, die Revenüen und Streitkräfte, die inneren politischen und socialen Zustände von Schottland den besten Relationen der Venetianer an die Seite gestellt werden kann [3]). Der Argwohn Heinrichs, dessen Sohn noch immer nicht der Infantin

1) Schreiben an Puebla vom 28. Dec. 1495. S. 72.
2) S. 78 in spanischer Uebersetzung in Simancas gefunden.
3) S. 168 ff. Juli 25, 1498.

Katharina angetraut worden, war groß, nicht minder die Eifersucht des gemeinen, lügenhaften Puebla, der, so lange Ayala sich in Edinburgh und London aufhielt, keine ruhige Stunde hatte und Alles aufbot, um dem Rivalen, der ihn sehr wohl durchschaute, ein Bein zu stellen. Die diplomatischen Intriguen aller Höfe zogen sich daher in Schottland zusammen, wo Jakob denn gar, von Warbeck begleitet, sich im September 1496 zu einem Einbruche in Northumberland aufmachte. Ferdinand durfte nun aber unmöglich den französischen Einfluß an dieser Stelle siegen lassen, er drang auf schleunigen Frieden, der nur um zwei Preise erkauft werden konnte. Der eine war die Vermählung einer Tochter Heinrichs mit Jakob IV, worüber freilich noch einige Jahre hingegangen sind, der andere die Desavouirung des vermeintlichen Herzogs von York von schottischer Seite. Merkwürdig, wie abhängig in beiden Stücken der König von England von den spanischen Rathschlägen erscheint. Ferdinand nöthigt ihn, wozu er selber nicht zu bewegen, eine Tochter zu opfern, und weiß ihn zu überzeugen, daß er unter allen Fürsten in Betreff jenes Prätendenten es am ehrlichsten mit ihm meint. Heinrich läßt, nachdem er Warbeck in seine Gewalt gebracht, wiederholt anfragen, was er mit ihm anfangen solle. Aber sein Verdacht schlummerte niemals, noch 1500 heißt es, daß er viele Spanier hasse, weil sie mit Richard III und Perkin Warbeck in Verbindung gestanden [1]). Wir erfahren aus den neuen Schriftstücken des Interessanten genug über Perkins Unternehmung auf Cornwall, seine Gefangennahme, seine Flucht und zweite Haft, sein Ende, nirgends aber trotz der vielen Aussagen über seine Herkunft mit Sicherheit, daß er selbst am spanischen Hofe wirklich als Betrüger gegolten. Es will daher nicht viel heißen, daß Heinrich einmal einem flandrischen Gesandten, der den räthselhaften Gefangenen zu sehen wünschte, erklärte, dieser Mensch habe Papst und Kaiser, die Könige von Frankreich und Schottland und fast alle Fürsten der Christenheit mit Ausnahme der spanischen zu bewegen gewußt, ihn als legitim anzuerkennen [2]). Das Dunkel bleibt, ob er nicht doch der jüngere der Söhne Eduards gewesen.

1) S. 218.

2) Puebla an Ferdinand. August 25, 1498.

Erst nachdem Warbeck ergriffen, haben die spanischen Könige ihren englischen Freund Bruder statt Vetter betitelt. Angst und Sorge aber haben diesem bereits sehr zugesetzt, so daß er rasch altert, bigot und abergläubisch wird. Charakteristisch lautet ein Bericht Ayalas [1]) über den König von England, der von einem Waliser Priester, welcher schon Eduard IV und Richard III geweissagt, eine böse Prophezeiung erhalten habe. Eben dort stehen merkwürdige Dinge von seinem Reichthum und Geiz zu lesen; er pflege stets nur in schlechter Münze zu zahlen. Allein mit dem Jahre 1497 besserte sich doch die Lage bedeutend, seine Dynastie schien endlich Wurzel gefaßt zu haben. Jetzt erst wird die Heirath zwischen Arthur und Katharina ratificirt, doch vier Jahre verstreichen noch, ehe sie vollzogen wird; zweimal sind die jugendlichen Gatten durch Stellvertretung getraut worden, wobei jedesmal Puebla anstatt der Braut fungirte. Eine andere Sicherung für den König von England lag in der Vermählung der Infantin Juana mit dem Erzherzog Philipp, indem nunmehr das Treiben der alten Herzogin von Burgund durch den spanischen Einfluß bewältigt wurde. Wie sehr dieser in Flandern wie in England um sich greift, und welche oft verwerfliche Triebkräfte er anwendet, das ergiebt sich aus manchen Stellen des gesandtschaftlichen Verkehres. Spanische Agenten, welche dem neu errichteten Inquisitionstribunal nicht fern stehen, treiben in beiden Ländern ihr Wesen; in England spüren sie spanischen Ketzern nach, eine Tochter Pueblas, den Heinrich einmal zum Bischof erheben, ein andermal mit einer vornehmen Engländerin vermählen möchte, wird in Spanien wegen Häresie ergriffen; ja, selbst Juana ist in den Niederlanden vor den ihr aufgedrungenen Confessoren nicht sicher und wird bald ihren eigenen Eltern entfremdet. Da entsteht allmählich eine neue Spannung, die bald auch auf das politische Gebiet übergreift. Während eben der Allianzvertrag zwischen England und Spanien zu Stande kommt, im Juni 1500, findet eine Zusammenkunft zwischen Heinrich und Philipp in Calais statt, die, da ihr auch Ludwig XII nicht fern stand, bei Ferdinand und Isabella gerechte Bedenken erregte. Es hieß sogar, statt Katharina werde der Prinz von Wales die österreichische Erzherzogin Margaretha heirathen.

1) März 26, 1497. S. 205.

Man weiß, daß dennoch ein Jahr später die so lange projectirte Ehe zu Stande kam, aber schon nach wenigen Monaten am 2. April 1502 durch den Tod des Prinzen ein rasches, verhängnißvolles Ende fand. Das spätere Schicksal Katharinas ist vielfach in die stets wechselnden politischen Constellationen der Mächte verstrickt und ist ohne eine genaue Kenntniß derselben oft gar nicht zu begreifen. Diese nun erhält aus der spanischen fortan fast ausschließlich in Geheimschrift geführten Correspondenz bedeutenden Zuwachs.

Gleich nach dem Ableben des Prinzen Arthur wurde der Herzog von Estrada nach England abgefertigt mit doppelten Aufträgen, entweder die Infantin nebst der bereits zur Hälfte ausgezahlten Mitgift unverzüglich zurückzufordern, oder aber sie mit Heinrich, dem nunmehrigen Prinzen von Wales, zu verloben. Nichts lautet mütterlicher als die Sorge für die Tochter, die Sehnsucht, sie wieder bei sich zu haben, welche Isabella in einem Schreiben vom 10. August 1502 an den Gesandten ausspricht [1]); aber durch die Mayordoma der Prinzessin, Doña Elvira Manuel, weiß sie, daß jene erste Ehe nie vollzogen worden, und auch in England sei es bekannt, daß Katharina noch eine Jungfrau [2]). Außerdem empfehlen die politischen Rücksichten dringend das zweite Verlöbniß, mit dem jedoch, da Heinrich ähnliche Gedanken hegt, vorsichtig operirt werden muß. Ein neuer Bruch mit Frankreich läßt auch die Erneuerung eines engeren Bündnisses mit England besonders wünschenswerth erscheinen. Würde Ludwig XII das Königreich Neapel gewinnen, heißt es in einer Instruction Ferdinands an Estrada, so müßte er als Herr von ganz Italien der Welt gefährlich werden, und das läßt sich nur dadurch verhindern, daß er gezwungen wird, sein eigenes Reich gegen England vertheidigen zu müssen [2]). Dazu werden jetzt alle Hebel in Bewegung gesetzt. Damit Puebla den Herzog nach Kräften unterstütze, schmeicheln ihm seine mißtrauischen Gebieter und rufen selbst den gefürchteten Nebenbuhler Ayala ab. Da tritt ein Zwischenfall ein, der das Spiel zu stören droht. Sofort nach dem Tode seiner Gemahlin Elisabeth wünscht Heinrich VII selber seine Schwiegertochter Katharina zu hei-

1) S. 278.
2) S. 287.

rathen! Dieser ungeheuerliche, erst aus diesen Dokumenten bekannt gewordene Gedanke erregt in der That das Entsetzen der Mutter. „Die bloße Erwähnung beleidigt ihre Ohren, mit keinem Worte darf davon die Rede sein," schreibt sie an Puebla [1]). Sie läßt daher mit schleuniger Rückkehr der Infantin drohen, zugleich aber den alten Freier auf eine andere Fährte leiten; man bietet ihm an, seine Ehe mit der jungen Königin-Wittwe von Neapel, einer Nichte Ferdinands des Katholischen, zu vermitteln. Der Hintergedanke war dabei unstreitig, daß Katharina Prinzessin von Wales bleiben müsse, wogegen freilich Heinrich, der die politische Bedeutung dieser Ehebündnisse längst zu würdigen gelernt, aller Wahrscheinlichkeit nach um sich auch die Allianz der anderen Großmacht zu sichern, seinen Sohn gern mit einer französischen Prinzessin verbunden gesehen hätte. Allein wie konnte er wagen, offen damit hervorzutreten? Er sah sich genöthigt, den vorläufigen Contract zwischen dem Prinzen von Wales und Katharina abschließen zu lassen. So machte er in Valencia gute Miene zu der Brautwerbung für sich selber, die freilich ebenfalls von keiner Seite mit Ehrlichkeit betrieben worden ist. Letztere Angelegenheit war in den Umrissen längst bekannt, interessante Instructionen und Berichte englischer Botschafter sind neuerdings in Gairdners Memorials of Henry VII mitgetheilt, das eigentliche Intriguenspiel erhellt erst aus den vorliegenden Papieren.

Etwas später riefen zwei folgenreiche Ereignisse, der Tod der Königin Isabella und eine Aussöhnung zwischen Spanien und Frankreich, ganz andere Projecte hervor. Bald lag dem listigen Ferdinand wieder weniger an einem Schutz- und Trutzbündniß mit England, obwohl er seine Tochter namentlich auch in Anbetracht der finanziellen Verpflichtungen weder zurückrufen wollte noch konnte. Dagegen hatte sich der König von England bereits langsam und im Stillen dem Herzoge von Burgund genähert, wozu sein Wunsch, der beiden Brüder Pole, echter Sprossen aus dem Hause York, die in den Niederlanden weilten, habhaft zu werden, aber nicht minder die seit dem Sturze der Yorks stark getrübten Handelsbeziehungen der beiden Nachbarstaaten einluden. Erzherzog Philipp nun gab sich dem neuen Freunde, den

1) S. 295.

er schmeichelnd seinen Vater nannte, um so mehr hin, als er mit dem Schwiegervater noch vor Isabellas Tode zu hadern begann. Nach demselben beanspruchte er im Namen seiner Gemahlin geradezu die Krone von Castilien und schloß drohend mit Frankreich, das noch mit Spanien im Kriege lag, den Vertrag von Blois. Alle Versuche zu einer Beilegung des Zerwürfnisses, welche Ferdinand gethan haben will [1]), scheiterten, die eigene Rechtfertigung stand auf schwachen Füßen. Man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll, ob über die Selbstsucht der Alten oder über die Hartherzigkeit der Kinder. So wird denn auch den Eltern meist nur durch die Lieblosigkeit ihrer Töchter in Flandern und England gelohnt. Durch jene Doña Elvira, welche die schwärzeste Verrätherei gesponnen zu haben scheint, stand Philipp in naher Beziehung zu Katharina und wurde stets auf das genaueste von den Interessen des englischen Hofes unterrichtet.

Es war zu Anfang des Jahres 1505, als von der Absicht Philipps und Juanas verlautete, sich nach Spanien zu begeben. Etwas später trafen burgundische Bevollmächtigte in England ein, die im Namen des Erzherzogs und seines Vaters, des römischen Königs, die Auslieferung des in ihre Gewalt gerathenen älteren Pole, des Grafen von Suffolk, so wie eine Vermählung Heinrichs VII mit der Erzherzogin Margaretha antrugen. Das Begehren nach einer persönlichen Begegnung bei Gelegenheit jener Reise steckte dahinter. Niemand war freudiger erregt als Katharina, die zum größten Verdruß Pueblas die Aufträge der Gesandten bei ihrem Schwiegervater befürwortete. Im kritischen Augenblick wirft sich der Botschafter Ferdinands dazwischen, deckt der Infantin den Verrath Elviras, das beabsichtigte Bündniß auf, dessen Spitze gegen den eigenen Vater gerichtet sei, und dictirt ihr einen Brief an Heinrich VII in die Feder, der das Gegentheil von dem enthält, was sie kurz zuvor geschrieben [2]). Allein die Lage der Dinge wurde durch die Zerstörung der Intrigue nur schlimmer. Maximilian, stets geldbedürftig, suchte jetzt gegen hohe Vorschüsse den reichen König von England zum Eidam zu gewinnen und unterstützte daher nach Kräften die Angebote seines Sohnes. Sein Agent, Her-

1) An Puebla zur Mittheilung an Heinrich bestimmt, Juni 22, 1505.
2) Depesche an Ferdinand S. 371 und Brief Katharinas S. 374.

mann Rimbre, der in einer merkwürdigen, von den Spaniern aufgefangenen Instruction Heinrichs [1]) erwähnt wird, ist, wie ich glaube, ein und derselbe mit jenem Kölner Hermann Rink, der noch im Jahre 1519 für die Candidatur Heinrichs VIII bei der Königswahl in Frankfurt thätig ist [2]). Der Name mag in der Chiffre verschrieben oder verlesen sein. Doña Elvira, die „in böser Stunde" unter dem Vorwande, einen Arzt ihrer Augen wegen zu consultiren, sich nach Flandern begeben, erscheint auch fernerhin als Zwischenträgerin. Im Jahre 1506 erfolgt die Zusammenkunft Philipps und Juanas mit Heinrich VII auf englischem Boden und der Abschluß des bekannten Bündnisses, welches jenem die Krone von Castilien, Heinrich aber seine Flüchtlinge und einen Handelsvertrag sichern und zugleich eine österreichische Gemahlin versprechen soll. Trotz dem längeren Aufenthalt ist dafür gesorgt, daß Doña Juana die Schwester, die allein durch die Geschicklichkeit Pueblas an der Politik des Vaters festgehalten worden, nur im Augenblick des Abschiedes erblicken durfte. Da außerdem auch ein Verlöbniß des kleinen Prinzen Karl mit Maria Tudor verabredet wurde, so wäre ein doppeltes Ehebündniß mit dem Hause Habsburg zu Stande gekommen und zugleich durch Philipps Besitzergreifung in Castilien das Spanische gewissermaßen aufrecht erhalten worden. Dagegen hätte man Ferdinand und Katharina fallen lassen, denn schon war dem Prinzen von Wales eine französische Prinzessin zugedacht, um auch diese Macht zu gewinnen, um deren Allianz sich eben Ferdinand eifrig bemühte. Da stirbt nach Begegnung mit seinem Schwiegervater und kurzem Aufenthalt in Spanien plötzlich König Philipp, ein Gerücht meinte, vergiftet von jenem. Und weil Juana in Wahnsinn verfallen, behauptete der schlaue König von Aragon im Namen des Enkels die Herrschaft von Castilien und machte dadurch auch andere der gegen ihn gerichteten Pläne zu Schanden.

Ueber diese Hergänge hatte sich das bedauernswerthe Loos seiner Tochter Katharina immer schlimmer gestaltet. Obwohl mit dem Prinzen Heinrich verlobt, wozu vom Papste bereits der Dispens eingeholt worden, blieb sie doch immer noch unvermählt, ja, der Prinz von

1) S. 350.

2) Forschungen zur deutschen Geschichte I 427.

Wales, der, meist im selben Hause mit der Braut, sie nicht sehen darf, widerruft im Jahre 1505 öffentlich und urkundlich diese Ehe. Durch absichtliche Kargheit und Zurücksetzung geräth die Infantin in bittere Noth; krank unter den Einwirkungen eines ihr wenig zuträglichen Klimas, fast gebrochenen Herzens über so viele Mißhandlung von allen Seiten richtet sie in zahlreichen Briefen die bittersten Klagen an ihren Vater, der ihr nicht etwa mit Geld beispringt, vielmehr Don Philipp als Ursache ihres Elendes bezeichnet [1]) und sie auch fernerhin als Werkzeug und Opfer seiner politischen Absichten gerade an der unseligen Stelle, wohin sie gerathen ist, benutzen will. Sobald sie jedoch nur wieder zu Kräften kommt, geht sie geschickt genug darauf ein und läßt sich selbst durch förmliche Credenzbriefe als Bevollmächtigte ihres Vaters beim Könige von England einführen [2]).

Wie berechtigt auch ihre gravirenden Aussagen über diesen und Puebla, auf den sie einen tödtlichen Haß geworfen, waren, sie selbst, in einer schlimmen Schule erzogen, machte es kaum viel besser. Die Kunst abgefeimter spanischer Verstellung hat die spätere Gemahlin Heinrichs VIII trefflich gelernt. Als ein interessanter Zug erscheint ihr Vorschlag, doch spanische Bettelmönche nach England zu senden, in keinem Lande herrsche ein so großes Bedürfniß nach diesen würdigen Brüdern als dort [3]). Entsetzlich aber ist, daß sie helfen soll, ihre wahnsinnige Schwester Juana dem alten Könige von England als Gemahlin zuzuführen.

Heinrichs Allianz mit dem unzuverlässigen Maximilian, dessen weit fliegende Gedanken bis nach der Regentschaft in Castilien strebten, stand auf sehr lockerem Boden; statt aller Vortheile kostete ein projectirter Römerzug oder ein ungarscher Krieg des als Politiker von Heinrich stets verachteten deutschen Verbündeten dem alten knausernden Fürsten nur hohe Summen, und dabei weigerte sich die Erzherzogin Margaretha standhaft, dafür jemals seine Gemahlin zu werden. Er wäre bei dem viel solideren Bündniß, das zwischen Frankreich und Spanien zu Stande kam, arg in die Klemme gerathen, wenn er für

1) S. 404.
2) S. 417.
3) S. 410.

sein Theil mit Spanien zu brechen ernstlich im Sinne gehabt hätte. Mit Philipps Tode fand daher sofort eine Annäherung an Ferdinand statt, indem Heinrich VII dreist genug war, um die Hand der wahnsinnigen Juana, der Königin von Castilien, anzuhalten. Trachtete er etwa selber nach der Vormundschaft des kleinen Prinzen Karl, der seiner Tochter verlobt worden? Ferdinand muß das gefürchtet haben, nichtsdestoweniger geht er unaufrichtig wie immer in die Unterhandlungen ein. Es ist wahrhaft empörend, daß er sie vorzüglich durch Katharina führen läßt, abermals als Scheinspiel und, wie er gar nicht verhehlt, aus dem vorwiegenden Grunde, weil er die Vermählung dieser Tochter mit dem Prinzen von Wales niemals fahren lassen will. Mehrere Monate lang betrugen sich die beiden alten Fürsten wie Gauner um die Wette in wahrhaft grauenhafter Weise. Heinrich heuchelt Neigung für Juana, die ihn schon bei jenem Besuche in Windsor ergriffen, die Engländer würden sich an eine irrsinnige Königin nicht stoßen, wenn sie nur Kinder gebähre; und Ferdinand schreibt schon über die Mitgift, während er sich über die Rückstände Katharinas, um die es schon so oft Zank gegeben, um fernere Nachsicht bewirbt. Heinrich, der körperlich zusammensinkt, verheißt seinem „Vater" gegen die Mauren von Afrika mit englischen Bogenschützen in Person zu Hilfe zu ziehen und fertigt in der That dem überlegenen Ferdinand zu Gefallen die Gesandten nicht nach Paris ab, welche dort für den Prinzen von Wales Brautwerber sein sollten. Nach einer langen, Ekel erregenden Correspondenz, in welcher Katharina an Juana in Heinrichs Namen eine förmliche Liebeserklärung schreiben mußte [1]), schnitt Ferdinand, von einem längeren Aufenthalt in Neapel zurückgekehrt, endlich den Faden ab, indem er ohne Schauder und Hohn und dennoch in dem Leser Beides erweckend schrieb: seine Tochter Juana, die den todten Leib Don Philipps nicht fahren lasse, werde eine Antwort geben, sobald derselbe bestattet sei [2]). Welchen Einfluß diese Erörterungen auf Herz und Gemüth Katharinas gehabt haben müssen, die in Alles eingeweiht wurde, deren Mißhandlung je nach dem Stande der Angelegenheit wuchs oder abnahm, die selber an der Giltigkeit

1) Oct. 25, 1507. S. 439.
2) S. 453.

ihres Verlöbnisses zweifelte und höchstens nur zu wenigen treuen Dienern aus Spanien, vor allen zu ihren Beichtigern Vertrauen bewahrte, das läßt sich leicht ermessen. Gesundheit und Verstand wie bei ihrer Schwester hätten auf dem Spiele gestanden, wenn ihr Vater nicht wieder im Sommer 1508 ihr zur Stütze und dem Speichellecker Puebla auf den Hals einen ehrlichen Mann als Botschafter geschickt hätte, den Ritter Gutier Gomez de Fuensalida, dessen Berichte über Habgier und Härte Heinrichs dann ganz anders lauten als die seines Collegen. Als Heinrich es verweigert, diesen Gesandten zu empfangen, spricht Ferdinand endlich die Absicht aus, sich seiner Tochter ernstlich anzunehmen. „Er sei bereit gegen den König von England einen schlimmeren Krieg zu führen als gegen die Türken. Der König von England muß in dieser Angelegenheit Treue halten, wo nicht, so mag die Welt untergehen". [1])

Allein es bedurfte schon keiner Gewalt mehr. Im diplomatischen Kampfe wurde der Gegner gerade damals vollständig besiegt. Während die Liga von Cambray, gegen Venedig geschlossen, den Papst und alle Fürsten umfassen sollte, wurde der König von England absichtlich ausgelassen. Umsonst sucht er den jungen Karl gegen Mutter und Großvater aufzuwiegeln, umsonst dem Könige von Aragon, wie dieser ihn beschuldigte, den Einfluß in Castilien zu untergraben, umsonst England mit Deutschland und Burgund in ein Bündniß gegen Frankreich und Spanien zusammenzuführen, in seinem letzten politischen Schachzuge ist er unterlegen, nachdem Maximilian wieder nichts von ihm wissen wollte [2]). Nur die unglückselige Infantin, die Verlobte seines Sohnes, blieb ihm als Geißel, deren Klagebriefe bis an das Ende des Bandes reichen. Der Tod des ersten Tudorkönigs, über dessen Herannahen man in Spanien sehr wohl unterrichtet war, trat dazwischen, während sich die Blicke Katharinas, Ferdinands, Fuensalidas und selbst Pueblas bereits hoffnungsvoll auf den jungen Heinrich richteten.

So viel, um den reichen Inhalt des Buches zu vergegenwärtigen, dessen mannigfaltige Details kaum berührt werden können. Das bedeu-

1) S. 460.

2) S. 456. 461. 467.

tendste Ergebniß ist ohne Zweifel die tiefe Einsicht, die sie uns in das bodenlos unsittliche Staatstreiben aller an den Verhandlungen betheiligten Fürsten eröffnen. Was Heinrichs Charakter betrifft, so ist er stets schlimm genug erschienen trotz dem Versuche Lord Bacons ihn zu idealisiren, satanischer aber steht er nirgends da als in diesen Papieren. Freilich ist nicht zu übersehen, aus welchen in Gift getauchten Federn sie geflossen sind, wie sehr sie ins Schwarze malen. Auch der Herausgeber geht uns in seiner musterhaften Einleitung zu weit, wenn er Heinrich schließlich völlig Fiasco machen läßt. Es scheint fast, als ob Bergenroth die Nothwendigkeit der Neutralitätspolitik, des beständigen Wechsels zwischen Lösen und Binden seiner Allianzen, wie der erste Tudor sie treiben mußte, nicht hinreichend gewürdigt hat. Der Herausgeber ist ferner nicht frei von Uebertreibungen und Kraftausdrücken, die sich mit der historischen Wahrheit schlecht vertragen. Was soll es, wenn er von Heinrichs alter Mutter, der Gräfin von Richmond, sagt [1]), zwischen einer Hausfrau und einem politischen Kopfe sei ein großer Unterschied? Weiß er nicht, wie sehr sie gerade zu der Erhebung und Erhaltung der Dynastie mitgewirkt? Es scheint ihm unbekannt, daß sie unter ihrem Enkel, dessen erstes Regierungsjahr sie noch erlebte, jenes St. Johns College in Cambridge errichtete, dessen humanistische Statuten einen hohen, edelen Sinn verrathen. Selbst die von Bergenroth veröffentlichten Papiere berichten das Gegentheil; die im Jahre 1498 nach Flandern bestimmten Gesandten nennen des Königs Mutter die einflußreichste Person bei Hofe [2]). Auch das Urtheil über die Königin Isabella [3]) lautet unmäßig hart, obwohl wir ihm in so weit beistimmen, daß von ihrer edelen, weiblichen Größe, von dem über sie vor allen durch Prescott verbreiteten Zauber wenig übrig bleibt, sobald Isabellas leidenschaftliche Theilnahme an der Inquisition, einem förmlich organisirten Raubmordsystem, rücksichtslos aufgedeckt wird.

Zum Schluß muß noch auf die vielen Beiträge aufmerksam gemacht werden, welche aus den diplomatischen Verhandlungen für die

1) S. 4.
2) S. 163.
3) S. XLV.

Geschichte von Handel und Schifffahrt zwischen England und Spanien erwachsen. Ja, selbst die Geschichte der Entdeckungen hat noch Zuwachs aus Simancas erhalten. Dort hat sich noch ein Brief des Columbus [1]) gefunden, der während der Rückfahrt von der ersten Expedition auf den Kanarischen Inseln geschrieben wurde, mit einer Nachschrift aus Lissabon vom 14. März 1493, der factisch neben den durch Navarrete bekannt gemachten Berichten kaum Neues bietet, aber durch seine Lebendigkeit und Frische ungemein anzieht, und ferner das Schreiben eines Beamten [2]), der Verdienste an dem Unternehmen belohnt haben will. Auch einige officielle Dokumente in Bezug auf dasselbe, darunter ein Beglaubigungsschreiben für Columbus an den König, dessen Land er finden werde [3]), sind aus dem aragonesischen Archive beigebracht. Endlich hat Ayala in seinem erwähnten ausgezeichneten Berichte über Schottland und England nicht vergessen, seine aufmerksamen Gebieter mit den von Bristol aus betriebenen Entdeckungsreisen bekannt zu machen, die schon seit sieben Jahren, also seit 1491, stattfinden. Der Hauptführer, den er irrig ebenfalls einen Genuesen nennt [4]) (natürlich Cabot der Venetianer), weise eine mapa mundi ähnlich der des Columbus vor. Der Entdecker werde in wenigen Wochen zurück erwartet, nachdem er im Westen nach der Insel Brazil und den Sieben Städten gesucht. Wenn er indeß etwas gefunden habe, so kann das, wie Ayala auch an Heinrich VII erklärt hat, nur Land sein, das sich bereits im Besitze der spanischen Könige befindet.

---

1) S. 43.
2) S. 49.
3) Granada, April 30, 1492. S. 43.
4) Juli 25, 1498. S. 177.